

Ulrich Bräker : “Lebensgeschichte und natürliche Ebenteuer des Armen Mannes im Tockenburg”. Sozialisation, Sexualität und Katathymes Bilderleben in einer Autobiographie des 18. Jahrhunderts.

Ulrich Reis*

1. Einleitung, Forschungsstand und Fragestellung
2. Die Sozialisationsinstanz : Die Familie im 18. Jahrhundert
 2. 1. Die Heimarbeiterfamilie
 2. 1. 1. Die Partnerwahl und die Beziehung der Ehepartner
 2. 1. 2. Die Vater-Kind-Beziehung
 2. 1. 3. Die Mutter-Kind-Beziehung
3. Die Familie Ulrich Bräkers
 3. 1. Die Familienzusammensetzung
 3. 1. 1. Die Beziehung der Eltern
 3. 1. 2. Die Vater-Sohn-Beziehung
 3. 1. 3. Die Mutter-Sohn-Beziehung
 3. 2. Modell und Realität
4. Kindheitserinnerungen in der Autobiographie
 4. 1. Ulrich Bräkers Erinnerungsbilder
 4. 1. 1. Katathymes Bilderleben : Das Kardinalmotiv der Wiese

* 人文大學 獨語獨文學科 특별대우강사

4. 1. 2. Ulrich Bräkers Sexualität

5. Zusammenfassung

6. Literaturverzeichnis

1. Einleitung, Forschungsstand und Fragestellung

Ulrich Bräker, ein einfacher Bauernsohn aus der Ostschweiz, begann seine Autobiographie im Jahre 1781 im Alter von 46 Jahren zu schreiben. 7 Jahre später wurden Ausschnitte daraus in der Heftreihe "Schweizermuseum" veröffentlicht und stießen auf ein lebhaftes, wenn auch regional begrenztes, Interesse, so da der "Buchverleger, Gelehrte und Staatsmann" Johann Heinrich Füssli aus Zürich eine vollständige Ausgabe der Bräkerschen Lebensgeschichte in Buchform 1789 folgen ließ.¹⁾ Bräker reihte sich damit ein in den Trend der Autobiographieliteratur des 18. Jahrhunderts mit weltberühmten Werken wie Rousseaus "Bekenntniss", Goethes "Dichtung und Wahrheit" oder zumindest den Germanisten bekannten Werken wie Johann Heinrich Jung-Stillings "Lebensgeschichte", Karl Phillip Moritz' "Anton Reiser" und Carl Friedrich Bahrdts "Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale", um nur einige zu nennen.²⁾ Als gemeinsamer Antrieb dieser Art der Selbstdarstellung könnte man die praktische Umsetzung der Aufklärungszeit

1) Schweizermuseum, 2. Heft, IV. Jg. , 1788 bis 4. Heft, V. Jg. , 1789.

Vollständiger Titel der Buchausgabe : Sämtliche Schriften des Armen Mannes im Tockenburg. Gesammelt und herausgegeben von H. H. Füssli, Erster Teil, welcher seine Lebensgeschichte enthält : Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg, Zürich 1789.

2) Jean-Jaque Rousseaus 'Bekenntnisse' erschienen 1782 zum ersten Mal in einer anonymen deutschen Übersetzung.

Johann Wolfgang von Goethe begann seine Arbeit an 'Dichtung und Wahrheit' 1811 und benutzte Auszüge aus seinen Tagebüchern. Außerdem gab Goethe die ersten Teile von Heinrich Jung-Stillings 'Lebensgeschichte' seit 1777 heraus, so :

Heinrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte, 1777 : H. Stillings Jünglingsjahre, 1778 : H. Stillings Wanderjahre, 1778.

Karl Phillipp Moritz, Anton Reiser. Ein psychologischer Roman, in 4 Teilen erschien zwischen 1785 und 1790.

Carl Friedrich Barth, Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale

anführen, die daraus resultierenden Versuche der Selbstbefreiung sowie die Pädagogisierung der Literatur, die sich am deutlichsten in den Bildungsromanen jener Zeit zeigt, und natürlich auch der Einfluß der Religion, insbesondere des in dieser Zeit grassierenden Pietismus.³⁾

Was veranlaßte nun den in der damals ärmlichen Landschaft des Toggenburgs aufgewachsenen Ulrich Bräker seine Lebensgeschichte aufzuschreiben? Und warum zählt seine Autobiographie heute zu den "herausragenden autobiographischen Zeugnissen der Zeit"?⁴⁾ Zur Beantwortung dieser Fragen soll einmal kurz der nicht eben geradlinig

verlaufende Lebensweg des Ulrich Bräker dargestellt werden.

U. B.⁵⁾ wuchs in einer Bauernfamilie auf und war unter den 11 Kindern der älteste Sohn. Nach eigener Auskunft genoß er in seiner Kindheit nur wenige Wochen Schulunterricht. Aber durch die Eltern, die Verwandten und Nachbarn als auch insbesondere durch die in dieser Zeit sehr verbreiteten Bibelstunden konnte er doch vieles aufschnappen. Auch las sein Vater gern historische und mystische Bücher und war keineswegs weltfremd. So befiel diesen manchmal der Gedanke zur Auswanderung nach Amerika, zum einen um das mühselige Leben und die soziale Lage der Familie zu verbessern, zum anderen aber sicherlich auch aus Abenteuerlust, die durch entsprechende Literaturlektüre geweckt worden war. (S. 44, 45)⁶⁾

Die Familie Bräker lebte immer am Rande des Existenzminimums, obwohl der Vater dem Nebenerwerb des Salpeterssiedens nachging und auch Versuche unternahm, in der Landwirtschaft besser Fuß zu fassen. Auch die Kinder mußten schon früh arbeiten. U. B. fing als Hirtenjunge an und mußte sich später als Tagelöhner verdienen. So war es zwangsläufig, da er sich mit 19 Jahren entschloß, sein Glück in

3) Zum Thema Pietismus gibt es eine umfangreiche Literatur, so daß auf einzelne Hinweise hier verzichtet wurde.

4) Zit. nach : Gert Ueding, *Klassik und Romantik, Deutsche Literatur im Zeitalter der Französischen Revolution 1789-1815*. S. 366 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hrsg. von Rolf Grimminger, Bd. 4).

5) Ulrich Bräker wird auch im nachfolgenden Text mit U. B. abgekürzt, der Genitiv mit U. Bs.

6) Die in Klammern gesetzten Seitenangaben beziehen sich ausschließlich auf die Ausgabe : Ulrich Bräker, *Der arme Mann im Tockenburg*, Stuttgart 1965, Aufl. 1993 (=Reclam 2601).

inem anderen Land zu suchen. In Schaffhausen wurde U. B. zunächst Bediensteter eines preußischen Werbeoffiziers, 2 Jahre später selber zwangsweise als Rekrut nach Berlin geschickt und zum Soldaten Friedrich des Großen ausgebildet. Aber schon während seiner ersten Teilnahme an einer Schlacht (bei Lowositz am 1. 10. 1756) dessertierte er und kehrte nach einer gefährlichen Flucht wieder in seine Heimat und in sein Elternhaus zurück.

Zwischen Auswanderungs- und Heiratsgedanken wankend, entschloß er sich letztlich im Toggenburg zu bleiben und sich zu verehelichen. Sein weiteres Leben war dann von dem Versuch geprägt, sich und seine Familie in einen bürgerlichen sozialen Stand zu bringen. U. B. kaufte Garn auf, ließ es durch Heimarbeiter verarbeiten und verkaufte es anschließend an Manufakturen weiter. Er wurde Kleinverleger.

Im Alter von 33 Jahren begann U. B. dann ein Tagebuch, das er bis zu seinem Tod im Jahr 1798 fortführte. Einmal mit dem Schreiben angefangen, schien er Gefallen daran gefunden zu haben und beteiligte sich bei Preisfragen, die die in Lichtensteig beheimatete moralische Gesellschaft, ein bürgerlicher Bildungsverein, ausgeschrieben hatte. Er gewann mehrere Preise und erreichte schließlich die Mitgliedschaft in dieser Gesellschaft. Das öffnete ihm nicht nur die Tür zu einer der Gesellschaft gehörenden Bibliothek, sondern vermittelte ihm auch Kontakte, die die spätere Ausgabe seiner Lebensgeschichte erst ermöglichte.⁷⁾ Trotz eines regionalen Achtungserfolges als Autor der "Lebensgeschichte" kam es erst 1848 zu einer Neuauflage, der dann in kurzer Folge weitere Ausgaben, die teil weise bearbeitet

7) vgl. Walter Hinderer, Ulrich Bräker, in: Deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts, hrsg. von Benno von Wiese, Berlin 1977, S. 380.

(=Deutsche Dichter: ihr Leben und Werk, hrsg. von Benno von Wiese, Bd.

8) Neuere Ausgaben: Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Tockenburg, dargestellt und herausgegeben von Samuel Voellmy, 3 Bde. Basel 1945.

Bräkers Werke, ausgewählt und eingeleitet von Hans-Günther Thalheim, Berlin/Weimar, 3. Neubearb. Aufl. 1993.

Ulrich Bräker: Lebensgeschichte und natürliche Abenteuer des armen Mannes im Tockenburg, hrs. von Hans. J. Helmich, Berlin 1992.

Englische Übersetzung von Derek Bowman, The Live Story and Real Adventures of the Poor Man of Toggenburg by Ulrich Bräker, Edinburgh 1970.

wurden, folgten.⁸⁾ Hatte sich schon der ein oder andere Germanist bis zum Jahr 1985 mit dem Werk U. Bs. auseinandergesetzt⁹⁾, erlebte die Forschung anlässlich des 250. Geburtstags U. Bs. eine Renaissance. Paul Widmer, Karl Pestalozzi, Urs Kälin und Peter Morf schrieben Aufsätze¹⁰⁾, und Holger Böning ein umfassendes Werk, das sich mit Leben und Werk U. Bs. beschäftigte.¹¹⁾ Auch erschien eine Chronik über sein Leben, erstellt anhand der Tagebücher.¹²⁾

In den folgenden Jahren wurden die Untersuchungen spezifischer. Walter Jens befaßte sich mit U. B. als dem frommen Rebellen¹³⁾, Fredric Steven Steussy in seiner Dissertation mit dem aufkommenden Individualismus in den deutschen Autobiographien des 18. Jahrhunderts.¹⁴⁾ Christa Fell griff den Aspekt der deutschen Autonomieästhetik auf, als sie sich mit U. Bs. Shakespeare Rezeption beschäftigte.¹⁵⁾ Hans-Gerd Winter schließlich verfolgte die Entwicklung U. Bs. zum aufgeklärten Bürger, ein Aspekt, über den auch in dieser Untersuchung noch

9) Eine Aufstellung der literarischen Literatur findet sich bei W. Hinderer, S. 380.

10) vgl. Paul Widmer, Ein ländlicher Aufklärer. Zum 250. Geburtstag von U. B., in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), Nr. 295 vom 20. 12. 1985, S. 41.

Karl Pestalozzi, "Von einem gern schreibenden Erdensohn", U. B.: Schriftsteller und Chronist, in: NZZ, Nr. 295 vom 20. 12. 1985, S. 41, 42.

Urs Kälin, "Dieses subtile unruhige Ich". Zur 'Chronik' U. Bs., in: NZZ, Nr. 295 vom 20. 12. 1985, S. 42.

Peter Morf, Zur Aktualität U. Bs. Ein Hinweis auf Publikationen, in: NZZ, Nr. 287 vom 11. 12. 1985, S. 39.

11) Vgl. Holger Böning, Ulrich Bräker. Der arme Mann aus dem Toggenburg. Leben, Werk u. Zeitgeschichte, Königstein/Ts. 1985.

12) Vgl. Chronik Ulrich Bräker. Auf der Grundlage der Tagebücher 1770-1798, hrsg. von Heinz Graber, Christian Holliger, Claudia Holliger-Wiesmann, Claudia und Karl Pestalozzi, 1985.

13) Vgl. Walter Jens, Ein frommer Rebell. Über U. B. den armen Mann im Toggenburg, in: Religion und Biographie, 1987, S. 101-110.

14) Vgl. Fredric Steven Steussy, The Emergency of Individuality as Exemplified in Nine 18th-Century German-Language Autobiographers. University of Alberta, Canada, Diss. 1988.

15) Vgl. Christa Fell, In Defense of Autonomy. Ulrich Bräker and Shakespeare: Diskussion in: Revolution und Autonomie: deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der Französischen Revolution, ein Symposium, hrsg. von Wolfgang Wittkowski, Tübingen 1990, S. 47-59.

16) Vgl. Hans-Gerd Winter, Wandel von Fremdzwang zum Selbstzwang: Aspekte der Entwicklung Ulrich Bräkers zum aufgeklärten Bürger, in: Der deutsche Roman der Spätaufklärung: Fiktion und Wirklichkeit, hrsg. von Harro Zimmermann, Heidelberg 1990, S. 25-41.

zu handeln sein wird.¹⁶⁾ Ist U. Bs. "schöpferische Unmittelbarkeit"¹⁷⁾, sein "Phantasie berschuß" allein mit den Auswirkungen des Pietismus auf die einfachen Leute oder den "Zickzacklinien"¹⁸⁾ seines Lebenslaufes zu erklären? Wie kamen die merkwürdigen Kindheitserinnerungen, die wie Bildkompositionen wirken, in seiner Autobiographie zustande? Was trieb ihn letztlich zum Schreiber selbst bezeichnete als eine "Schreibsucht"¹⁹⁾ – den einfachen Mann aus dem Toggenburg?

Um einige Antworten zu bekommen, soll zunächst einmal die familiäre Situation U. Bs. untersucht werden, denn die Familie wirkte im 18. Jahrhundert als erste Sozialisationsinstanz, durch die das Individuum Verhaltensstandards, Werte, Überzeugungen und Einstellungen sich aneignete und internalisierte.²⁰⁾ Die Zusammensetzung der Familie steuerte die Sozialisation des Kindes, befand sich aber selbst in einem sich wandelnden politisch-sozialem Umfeld. Die traditionelle Sozialisation verlief weitgehend über Rituale und traditionelle Vermittlung von sozialen Normen. Aber im 18. Jahrhundert kamen neue Vermittlungsmechanismen hinzu: die Psychologie, die Sexualität und die Literatur. Mit Hilfe der Sozialgeschichte sollen deshalb dem Wandel der Familie im 18. Jahrhundert und, unter Hinzuziehung eines relativ neuen psychoanalytischen Verfahrens, die Kindheitserinnerungen U. Bs. analysiert werden.

2. Die Sozialisationsinstanz: Die Familie im 18. Jahrhundert

Die Familie des 18. Jahrhunderts ist eine Familie im Wandel. Dies wird bereinstimmend in den historischen Familiensoziologien konstatiert, wenn auch mit unterschiedlichen Ansätzen und Prononcierungen. Dabei wird allgemein die bürgerliche Familie der Stadt als Schrittmacher des modernen Familienbegriffs aufgefaßt. Der bäuerlichen Familie, bzw. dem Familientypus des 'ganzen Hauses' wird dagegen eine eher statische Verharrung in alten Strukturen unterstellt, und der dritte erwähnenswerte Typus der Heimarbeiterfamilie als Übergangsstufe von der alten

17) Zit. nach Werner Günther, Nachwort zur Bräker Ausgabe, Stuttgart 1993, S. 251.

18) Beide Begriffe stammen von W. Hinderer, S. 372.

19) Zitat vgl. W. Hinderer, S. 371.

20) Vgl. unter 'Sozialisation' in: Lexikon zur Soziologie, Opladen 2. Aufl. 1978.

zur modernen Familienform verstanden.²¹⁾

Was sind nun die Charakteristika des Wandels? Insbesondere 3 neue Wesensmerkmale kennzeichnen die neue und moderne bürgerliche Familie :

1. Die Privatisierung, d. h. die Konzentration auf die Innenwelt und die Abschottung nach außen,
2. Die Kindzentrierung, bzw. die Revolutionierung der Mutter-Kind-Beziehung
3. Die Liebesheirat, bzw. die Ödipalisierung der Partnerwahl.²²⁾

Im folgenden sollen allein die innerfamilialen Beziehungen der Übergangsform der Heimarbeiterfamilie näher dargestellt werden, da sich U. Bs. Familie und sein soziales Umfeld in diesem Familientypus am ehesten wiederfinden läßt. Unbestritten bleibt dabei die Arbeitshypothese von H. Rosenbaum, daß die Entwicklung der jeweiligen Familienform unabdingbar mit der jeweiligen Produktionsform zusammenhängt, woraus sie folgert, daß "veränderte Produktionsformen...Familie in ihrer Besonderheit hervor (bringt)" und die familialen Rollen prägen.²³⁾

2. 1 Die Heimarbeiterfamilie

In ihrer konsequentesten Form ist die Heimarbeiterfamilie vollkommen abhängig von ihrem Verleger, der die Rohstoffe und Produktionsmittel stellt, die fertige Ware abholt und nach Stückzahl die Heimarbeiter entlohnt. Die Familie produziert die Waren zu Hause und verbringt dort auch den größten Teil des Tages. Arbeitsplatz und Wohnstätte bilden eine räumliche Einheit, am Produktionsprozeß sind alle arbeitsfähigen Hausbewohner beteiligt. Eine gewisse Unabhängigkeit von den Verlegern konnten sich nur die Familien erhalten, die auf einem kleinen Bauernhof lebten, noch nebenher Viehwirtschaft betrieben und ihre Nahrungsmittel

21) Vgl. Heidi Rosenbaum, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt /Main 1982, S. 21. Auf die weiteren Familienformen der Handwerkerfamilien, Proletarier- und Adelfamilien soll hier nicht weiter eingegangen werden.

22) Vgl. zu Punkt 1 : H. Rosenbaum, S. 301 und Edward Shorter, Die Geburt der modernen Familie, Reinbeck 1983, S. 258.

Zu Punkt 2 : E. Rosenbaum, S. 359, Shorter, S. 234, 236.

Zu Punkt 3 : H. Shorter, S. 183

23) Zit. n. H. Rosenbaum, S. 18.

selbst anbauen.

Als sozialem Typus wird dem Heimarbeiter ein relativ hoher Bildungsstand und literarische Interessen, geistige Regsamkeit und Wendigkeit im sozialen Kontakt bescheinigt.²⁴⁾

2. 1. 1 Partnerwahl und Beziehung der Ehepartner

Über die Partnerwahl und die Beziehung der Ehepartner untereinander gibt es unter den Sozialhistorikern verschiedene Auffassungen. Während Shorter meint, daß gerade in den unteren Schichten zuerst die romantische Liebe (und die Erotik) in die Partnerwahl als bedeutender Faktor Einzug hielt, und dies mit der Emanzipation der Frau, die jetzt am Erwerb aktiv beteiligt war, begründet, widerspricht dem H. Rosenbaum. Sie sieht immer noch eine eher traditionell verlaufende Wahl des Ehepartners.²⁵⁾ Die Heiratswilligen, so Rosenbaum, griffen traditionelle Formen der bäuerlichen eheeinleitenden Bräuche auf, allerdings sei die soziale Überwachung nicht mehr so stark wie in der traditionell bäuerlichen Gemeinschaft gewesen.²⁶⁾ Erstes Motiv der Partnerwahl seien immer noch ökonomische Imperative, d. h. eine Frau mußte, ebenso wie der Mann, arbeitsfähig sein. Nur so hätte die Heimarbeiterfamilie beleben können. Die Beziehungen zwischen den Ehepartnern sei deshalb auch von der Arbeit bestimmt gewesen.²⁷⁾

Ähnlich gefühlsarm wie in der bäuerlichen Familie, wo die Männer ihre Frauen als Gebärmaschinen ansahen und behandelten, scheint es auch in der Heimarbeiterfamilie zugegangen zu sein.²⁸⁾ Eine hohe Scheidungsrate und die Disharmonien in den Ehen sprechen dafür. Immerhin dürfte der Beitrag der Frau zum Erhalt der Familie

24) Vgl. H. Rosenbaum, S. 207.

25) Vgl. ebd., S. 207.

26) Vgl. E. Shorter, S. 175-176, romantische Liebe begreift er als die Entdeckung des Einfühlungsvermögens und der Spontanität in der Kommunikation mit dem Partner.

27) Vgl. H. Rosenbaum, S. 224.

28) Vgl. E. Shorter, S. 96.

29) Vgl. H. Rosenbaum, S. 235.

ihre ökonomische Stellung gestärkt und ihr eine gleichwertigere Stellung gegenüber dem Mann erbracht haben.²⁹⁾

2. 1. 2. Die Vater-Kind-Beziehung

Über die Vater-Kind-Beziehung gibt es nur wenige Informationen. Anzunehmen ist, daß durch die beengten Wohn- und Arbeitsverhältnisse "eine Demoralisierung der Familienbeziehungen" und die Beibehaltung der traditionellen Kinder-Aufzucht (von Erziehung kann hierbei kaum gesprochen werden) stattfanden.³⁰⁾ Traditionelle Aufzucht hieß, die Kinder blieben sich meist selbst überlassen, nachdem sie eine gewisse Selbständigkeit erreicht hatten. Die Bezugspersonen in der traditionellen bäuerlichen Familie, also Eltern, Verwandte und Knechte, bzw. Mägde, wurden durch die Isolierung der Familie zwar von den übriggebliebenen Eltern abgelöst, aber diese konnten sich bei einem 10-12 stündigen Arbeitstag nicht besonders intensiv mit den Kleinkindern beschäftigen.³¹⁾ Insbesondere auch, weil die Anzahl der Kinder meist sehr groß war. Wahrscheinlich ist aber, daß der Vater auch Hausarbeiten übernehmen mußte und die Kleinkinder mit versorgte.

Kinder waren erst dann für den Vater von Interesse, wenn sie in den Arbeitsprozeß mit eingefügt werden konnten und halfen, das Familieneinkommen zu verbessern. Möglicherweise wies dann der Vater den heranwachsenden in die Arbeit ein, hatte später aber auf dessen Partnerwahl kaum mehr Einfluß, da die Vererbung von Land und Hof weggefallen war, und damit ein Druckmittel zur Durchsetzung der väterlichen Autorität. Die Partnerwahl kontrollierten nicht mehr die Eltern, sondern die dörfliche 'peer group', Gleichaltrige, die durch Rituale den vorehelichen Verkehr in Grenzen hielten.³²⁾

2. 1. 3. Die Mutter-Kind-Beziehung

Die traditionelle, vorbürgerliche Mutter-Kind-Beziehung ist geprägt von Gleichgül-

30) Zit. nach H. Rosenbaum, S. 249.

31) Vgl. ebd. S. 237.

32) Vgl. E. Shorter, S. 147 ff., S. 250.

tigkeit der Mutter gegenüber dem Kind. Diese Gleichgültigkeit gründet sich auf ihre Doppelfunktion als Kinderproduzentin und als mit dem Mann fast gleichwertige Familienernährerin.

Die mangelnden Gefühle gegenüber ihren Kindern wurden aber auch durch die hohe Kindersterblichkeit bestimmt, die eine gewisse Abgestumpftheit zur Folge haben mußte.³³⁾ Hinzu kommt, daß bestimmtes Verhalten eine zu gefühlsbetonte Beziehung verhinderte, wenn auch klar ist, das ein emotionales Band zwischen Eltern und Kindern in einer Familie vorhanden gewesen sein muß, die, wie die Heimarbeiterfamilie, auf dem Wege zur Kernfamilie war. Es gab ja bei dem überwiegenden Teil der Heimarbeiterfamilien kein Gesinde mehr im Haus, mit dem die Kinder gleiche soziale Kontakte wie mit den Eltern hätten haben können. Die Konzentration auf den familialen Innenraum war schon eher gegeben als in dem bäuerlichen Familientypus des 'ganzen Hauses'.

Dennoch stillten die Mütter ihre Kleinkinder nur kurze Zeit, um wieder schneller arbeiten zu können, wodurch sich aber die Überlebenschancen der Kinder verringerte.³⁴⁾ Es kam auch zu einer erhöhten Zahl von ausgesetzten ehelichen Kindern.³⁵⁾

Die Erziehung wurde den älteren Geschwistern überlassen. Eine Kindheit gab es in unserem heutigen Sinne nicht, da die Kinder schon vom 3. (!) bis 6. Lebensjahr an ihren Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie leisten mußten.³⁶⁾ Der Einfluß der Mutter auf die Erziehung des Heranwachsenden war also eher gering.

3. Die Familie Ulrich Bräkers

Die Familie U. Bs. läßt sich nicht immer eindeutig nach Rosenbaums Modellentypen ein-

33) Vgl. E. Shorter, S. 197, 198.

34) Vgl. H. Rosenbaum, S. 241.

35) Vgl. ebd. S. 202.

36) Vgl. ebd. S. 241.

37) Vgl. S. Voellmy, Daniel Girtauer von St. Gallen, Ulrich Bräker aus dem Toggenburg und ihr Freundeskreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Schweiz in der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, Diss. Basel 1928, S. 77.

ordnen. Ihre ökonomische Grundlage war zunächst sowohl Landwirtschaft als auch Hausproduktion und Gewerbe.³⁷⁾ Als die Landwirtschaft erweitert werden sollte, zog die Familie auf ein größeres Gut und beschränkte sich auf reine Land- und Viehwirtschaft, nachdem der Vater erkannte, daß ihm sein Gewerbe (das Salpetersieden) die Kontrolle des neuen Hofes unmöglich machte. Die Alpenwirtschaft scheiterte jedoch an den zu zahlenden Zinsen. Die Familie zog wieder ins Tal und nahm die vorherigen ins Tal und nahm die vorherigen Erwerbstätigkeiten wieder auf.³⁸⁾

3. 1. Die Familienzusammensetzung

Die Zusammensetzung der Familie Bräker wechselte in U. Bs. Kindheit. Die Informationen aus der 'Lebensgeschichte' ergeben für die erste Kindheitsphase das Vorhandensein von Vater, Mutter, Geschwister, Großeltern und Verwandten.³⁹⁾ Nach dem ersten Umzug verbleiben die Eltern, Geschwister und Großeltern, die Stelle der Verwandten wird von dem jetzt im Hause lebenden Gesinde ersetzt. Der Tod des Großvaters hat dann weitreichende Folgen. Der Vater gibt sein Gewerbe auf und übernimmt vorerst wieder selbst die Leitung des Hofes. Daraufhin verlassen die Magd und der Knecht das Haus. Bei der in Erwägung gezogenen Neueinstellung einer Magd kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Vater, der Mutter und der Großmutter. Über den Hintergrund des Streites erfahren wir leider nichts. Aus "Verdruß" (S. 22) widmet sich der Vater wieder seinem Gewerbe und überläßt kurzzeitig dem Bruder die Leitung der Alpwirtschaft. Aber der Versuch mißlingt, der Bruder wirtschaftet schlecht, so daß der Vater wieder an die Spitze der Haushaltung treten muß.

Es kommt zur erneuten Auseinandersetzung mit der Großmutter, in deren Verlauf diese aus dem Hof auszieht. Danach werden zur Bewirtschaftung nur noch Tagelöhner angestellt. Nach dem zweiten Umzug verbleiben die Eltern und die Kinder im Haus.

38) Der erste Abschnitt reicht bis S. 18, der zweite bis S. 50 und der dritte Abschnitt bis S. 79.

39) Erwähnung von Basen auf S. 15 und S. 19.

Schematisch läßt sich die Familienzusammensetzung so darstellen :

Alter U. Bs.	Familienzusammensetzung	Produktionsart	Seite
1. Phase bis 6. Lebensjahr	Eltern, Kinder, Großeltern, Verwandtschaft	Vieh-, Landwirt- schaft, Gewerbe Hausproduktion	15-19
2. Phase 6. -16. Lebensjahr	Eltern, Kinder, Großeltern, Gesinde	Viehwirtschaft Landwirtschaft Hausproduktion	20-23
3. Phase 16. -19. Lebensjahr	Eltern, Kinder ⁴⁰⁾	Vieh-, Landwirtschaft Hausproduktion	24-52
4. Phase ab 19. Lebensjahr	Eltern, Kinder	Gewerbe, ⁴¹⁾ Hausproduktion	53ff.

3. 1. 1. Die Beziehung der Eltern

An den Tod seines Vaters 1768 erinnert sich U. B. : "O welch einen guten Vater hatten wir, welch einen zärtlichen Ehemann unsre Mutter, welch eine redliche Seele und braven Biedermann alle, die ihn kannten, an ihm verloren." (S. 155) Die Mutter trug den Sohn dem Vater entgegen, gab ihm allemal Beifall, wenn er seinem Sohn erzählte, er sei ein armes elendes Baby gewesen, das Tag und Nacht ein gräßliches Zetergeschrei erhoben habe, und besprach mit ihm heimlich die finan-

40) Tagelöhner zählen nicht zur Familie, da sie, wenn überhaupt, nur kurzzeitig im Hause Bräker wohnten.

41) Landwirtschaft scheint nur noch als minimaler Nebenverdienst, die Mitarbeit der Kinder beschränkt sich auf die Hausproduktion.

ziellen Probleme. Eine sehr harmonische Ehe scheint es gewesen zu sein, ein besonders gutes Familienklima, und ein sehr bürgerliches noch dazu, zur Erziehung der heranwachsenden Kinder. Eines wird durch diese positiven Beispiele, die U. B. in seinen Erinnerungen aufführt, schon deutlich: die Einführung der elementaren Inhalte einer guten Beziehung in unserem heutigen Sinne, wie Verständnis, Einfühlungsvermögen und Spontanität in der Kommunikation.

Die Erwähnung der sprachlichen Kommunikation zwischen den Eheleuten Bräker beschränkt sich allerdings auf die heimliche Ratschlagung und einen Streit über die Frage, ob der junge Sohn als Geißbub allein tätig werden soll. (S. 50, S. 28)

Das sind typisch bürgerliche Dispute. Das eine Gespräch handelt über die Finanzen, das andere über das Kind. Die weiteren Textstellen zeigen ausschließlich kontroverse Positionen der Eheleute auf, der Streit über die neue Magd (S. 22), über die Arbeit des Sohnes (S. 28) und über dessen erste Freundin Ännchen (S. 63, die Mutter hilft dem Sohn Ännchen zu treffen, S. 66 der Vater macht Ännchen verächtlich). Sogar die von der Mutter gelernten geistlichen Lieder können dem Vater nicht übermittelt werden: „daß ich z. E. oft, und zwar wenn ich ganz allein bei der Arbeit war, wirklich mit größerer Lust etliche geistliche Lieder, die ich von meiner Mutter gelernt, als meine weltlichen Quodlibet sang-dann aber freilich allemal wünschte, daß mich mein Vater auch hören möchte, wie er mich sonst meist nur über meinem losen Lirum Larum ertappte.“ Was ihn zu dem pädagogischen Seufzer veranlaßt: „O wie gut wär's für Eltern und Kinder, wenn sie mehr und soviel immer möglich beisammen wären.“ (S. 47, 48)

Kennzeichnend dafür, daß die Ehe der Eltern U. Bs. doch nicht so gut gewesen sein kann, zeigt sich in dem Streit über U. Bs. erste Liebe. Zwei Merkmale werden in dieser Auseinandersetzung zwischen Vater und Mutter besonders deutlich:

1. Die Mutter hilft ihrem Sohn und ermuntert ihn geradezu die Freundschaft mit Ännchen einzugehen. Sie sagt ihm, Ännchen sähe ihn gern (S. 58), sie hilft ihm unauffällig zu ihr gehen zu können (S. 63), belehrt den Vater eines besseren, weil der gegen Ännchen etwas unternehmen will (S. 65), schützt U. B. vor dem Vater, der mit Stock und Stein dreinschlagen will (S. 66).
2. Der Vater tritt als Untersager auf, und bewegt U. B. zu versprechen, von Änn-

chen zu lassen (S. 67).

Die Rangordnung in der Familie Bräker führt unangefochten der Vater an. Er leitet den Hof, und wenn er nicht anwesend ist, geht alles drunter und drüber, weil die Mutter zu gutherzig ist und der Bruder versagt. (S. 23) Am anschaulichsten wird die patriarchalische Rangordnung, als U. B. in die weite Welt zieht. Beim Abschied gibt jedes Familienmitglied Ulrich die Hand, und weiter erinnert er sich: "Die Zähne rollten ihnen über die roten Backen. Ich mußte fast ersticken. Drauf gab mir die Mutter den Reisbündel und ging dann beiseite. Mein Vater geleitete mich noch ein Stück Wegs." (S. 76).

Doch nicht die Eltern sind es, die U. B. bei seinem Abschied als letzte im Sinn hat. Sein letzter Seufzer gilt der Person, die er mit großen Buchstaben an das Ende des Kapitels setzt: ÄNNCHEN (S. 79).

3. 1. 2 Die Vater-Sohn-Beziehung

In U. Bs. Erinnerung kommt auch die väterliche Erziehung vor. Der Vater teilt ihm Arbeit zu und vermittelt ihm gesellschaftliche Werte. U. B. soll vor der Verführung der Welt sicher sein (S. 19) und später ein braves Bauernmädchen heiraten (S. 67). Die Erziehung beschränkt sich aber meist auf die alte Mnemotechnik des Prügelns und verläuft ohne viel Zärtlichkeit.⁴²⁾ Die Prügel richten sich gegen schlechte Arbeit (S. 34) und das Übertreten von Verboten. Die körperliche Züchtigung wird unterlassen, wenn der Körper bereits gezeichnet ist, z. B. als Ulrich nach dem Spiel mit dem explodierenden Pulver verletzt wird (S. 26). Der Vater tadelt bei der Übertretung des Eigentumsrechts (S. 40) und bei nicht gern gesehenen Kontakten des Sohnes mit den Gleichaltrigen (S. 38).

Überraschenderweise kommt aber auch die neue Erziehungstaktik nach dem Versuch und Irrtum Prinzip zur Anwendung. Der Sohn bekommt ein Stück Land zur Bebauung, und scheitert erwartungsgemäß. Daraufhin schenkt ihm der Vater für

42) Bezeichnend dazu: J. H. Zedler: *Großes vollständiges Universal-Lexikon*, Halle, Leipzig 1737 (Nachdruck von 1961) unter 'Kinder-Aufzucht', S. 655: "Eine allzustrenge Zucht kann der Gesundheit des Leibes Schaden bringen, und eine allzu große Zärtlichkeit ist gleichfalls dem Leibe nicht dienlich. Über dieses macht das letztere wollüstige und zur Arbeit ungeschickte Leute."

diesen mißlungenen Versuch ein Brusttuch als Belohnung (S. 42-44). Doch der Vater kann noch mehr als nur strafen, tadeln und loben. Er kann auch die Beichte seines Sohnes abnehmen und ihn, mit dem Hinweis auf die Güte Gottes, von der Sünde freisprechen (S. 55).

U. B. schildert den Charakter seines 'Ätti' ambivalent. Ist er einmal ein hitziger Mann (S. 13), mutiert er in einem Brief, der U. B. an Lavater schreibt zu einem blutleeren Vater von elf Kindern.⁴³⁾ Auch die Gefühle des Vaters zum Sohn sind widersprüchlich. Die Geburt seines ersten Sohnes erfreut ihn nicht (s. o.), aber die Rettung des 11-jährigen Sohnes aus großer Gefahr lassen ihn Freudetränen weinen (S. 16-19). Dann wieder hätte er sich nicht unglücklich geschätzt, wenn U. B. an seiner Krankheit gestorben wäre (S. 56). Tod und Leben, die Gefühlsschwankungen der Vater-Sohn-Beziehung, ist genau die Überschrift zu dem Kapitel, in dem U. B. sich an den Tod seines Vaters erinnert. (S. 154)

Der Sohn dagegen schildert in seinen ersten Erinnerungen an seine Kindheit die Angst vor dem Vater. Er erinnert sich, zu schreien angefangen zu haben, als die Mutter ihn dem Vater entgegentrug (S. 14). Ebenso schreit er, als er den Vater tot auf einem Weg entdeckt und ist voller Angst und Verwirrung (S. 155).

Ein unerwarteter Besuch ist das Kapitel überschrieben, in dem nach U. Bs. Abschied die Mutter den Vater bedrängt, einmal den Sohn zu besuchen und nach dem Rechten zu sehen. Allerdings kommt es dabei zur Verstimmung zwischen Vater und Sohn, als sich U. B. von einem Mädchen zum Gespött aller Leute machen läßt. Erst beim Abschied sprechen sie wieder miteinander und umarmen sich herzlich (S. 85, 86).

Große Probleme bekommt U. B. mit seinem Vater, als er sich in Ännchen verliebt, die vom Vater vollkommen abgelehnt wird. Durch seine Auswanderung verliert U. B. den Kontakt zu ihr und erinnert sich später in seinem Tagebuch in einer Mischung aus Wollust-Liebe-Natur.⁴⁴⁾

43) Vgl. W. Hinderer, S. 373.

Der Vater scheint einerseits noch in der alten Tradition des Patriarchen zu stehen, insbesondere wenn er U. B. dessen Liebschaft untersagt, andererseits zeigt er aber schon deutliche Merkmale des aufgeklärten Bildungsbürgertums wie sein Interesse für Bücher und seine manchmal moderne Erziehungsmethoden.

3. 1. 3. Die Mutter-Sohn-Beziehung

Von Anfang an scheint ein inniges Verhältnis zwischen Mutter und Sohn zu bestehen. Sein fernstes Denken erinnert ihn daran, daß die Mutter ihm des Nachts, als sie noch heimlich arbeitet, zu sich nimmt und auf ihre ausgebreitete Schürze setzt. Sie trägt ihn oft über die Wiese dem Vater entgegen. Sie ist es, die ihn vom Krieg und von der großen Teuerung erzählt (S. 15) und ihn gegen den Vater in Schutz nimmt. So, als er die Geißeln hüten soll (S. 28) und, wie schon erwähnt, in seiner ersten Liebesaffaire mit Ännchen. Die Mutter ist gutherzig (S. 21), steckt dem Bub heimlich Brot zu (S. 30) und lehrt ihn geistliche Lieder (S. 48).

Für U. B. ist die engere Liebe der Mütter zu den Kindern naturgegeben (S. 14). Die Mutter zeigt ihre Gefühle und weint beim Abschied (S. 74). Sie macht sich Sorgen und schickt den Vater zu seinem Sohn. Doch glaubt sie seinem Bericht nicht und läßt die restlichen neun Kinder zu Haus, um sich selbst über U. Bs. Verhältnisse ein Bild zu machen. Als sie ihn nicht antrifft, kehrt sie unter Tränen zurück und veranlaßt den Schulmeister ihrem Sohn einen Brief zu schreiben. Die Überschrift zu diesem Kapitel lautet denn auch: "O die Mütter, die Mütter" (S. 88). Nur indirekt erfährt man, daß die Mutter ihre Kinder auch schlägt (S. 57, ihr Sohn Georg kommt nur von einem Baum herunter, wenn ihn die Mutter nicht schlägt) und daß sie arbeitet (S. 15). Als ihr Mann stirbt, ist sie völlig hilflos und überläßt alle Entscheidungen ihrem Sohn (S. 156)

Sie ist im Gegensatz zum Vater schon vollständig verbürgerlicht. Gefühle, Sorgen und Tränen um ihren Sohn, die Förderung der Liebe ihres Sohnes zu einem Mädchen, die Hilflosigkeit als der Ehemann stirbt, das alles sind die Merkmale.

44) Vgl. Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des armen Mannes im Toggenburg, hrsg. von S. Volmy, Bd. 2, Basel 1945. Eintrag vom 27. und 28. Februar 1779. U. B. erinnert sich an seine Gretchel (=Annegret=Ännchen).

3. 2 Modell und Realität

Wie oben schon gezeigt, ist der Rosenbaumsche Typus der Heimarbeiterfamilie für U. Bs. Familie nur bedingt in Anwendung zu bringen. Die Hausproduktion ist in den ersten beiden Lebensphasen nicht die einzige Quelle der familialen Reproduktion. Gewerbe (Salpetersieden) und Hofbewirtschaftung überwiegen noch die Heimarbeit des Spinnens und Kämmens.

Ebenso wie die Produktionsbedingungen wechseln, verändert sich auch die Familienzusammensetzung. Für die erste wichtige Frühsozialisationsphase sind als Bezugspersonen neben den Eltern noch die Großeltern, Mägde und Knechte im Haus. Erst in der zweiten Phase, als U. B. ca. 6 Jahre alt ist, kommt es zur Bildung der Kernfamilie. Dennoch scheint die Familie von Anfang an kindzentriert zu sein. Die affektive Mutter-Sohn-Beziehung ist eng, die Vater-Sohn-Beziehung eher zwiespältig. Die Mutter und die Großmutter geben Schutz, der Vater gibt die Rute (S. 14).

Während die aufklärerischen Erziehungsspiele des Vaters noch durch die Welt-offenheit des Heimarbeitertypus erklärt werden können, bleiben die starken Mutterbindungen U. Bs. widersprüchlich zu dem erwarteten Sozialisationsumfeld eines Heimarbeiterkindes des frühen 18. Jahrhunderts. Die Sozialisationsinstanz Familie Bräker ist offenbar entgegen den ihrer Erwerbstätigkeit zugrunde liegenden Produktionsbedingungen schon viel weiter in Richtung bürgerliche Kernfamilie fortgeschritten als erwartet. Und trotzdem sozialisiert sich U. B. voll und ganz im väterlichen Sinne. Er übernimmt die väterlichen Werte und schüpft genau in dessen Rolle, z. B. als er in die weite Welt hinauszieht und damit einen Wunsch seines Vaters erfüllt.⁴⁵⁾ In der Identifikation mit dem Vater, der Liebe zur Mutter, der Liebe zu Ännchen und der Auseinandersetzung der Eltern untereinander werden die Widersprüchlichkeiten des Textes deutlich, die es aufzulösen gilt.

45) Der Vater beschäftigte sich mit dem Gedanken in das gelobte Land (Amerika) zu ziehen. Der Sohn wandert dann allein aus, und obwohl der Vater die Verantwortung dafür von sich weist, bleibt dem Sohn nur übrig, auf den Vorschlag mit "Ja, ja" zu antworten (S. 75). Der Vater initiiert die Reise des Sohnes, der durch seine Identifikation mit seinem Vater nicht ablehnen kann.

4. Kindheitserinnerungen in der Autobiographie

U. B. erinnert sich an Erlebnisse in seiner frühesten Kindheit. Sein fernstes Denken (Kap. III, S. 15) geht bis in das Alter von 2 Jahren zurück. Dann erinnert er sich noch, als Vierjähriger in Gefahr gekommen zu sein (Kap. V, S. 16 ff.), an den Umzug nach Wattweil usw.

Waren die erinnerten Kindheitserlebnisse Realität? Haben sie so stattgefunden? Günther Niggel, der sich mit der Geschichte der Autobiographie im 18. Jahrhundert beschäftigt, stellt für diesen Zeitraum allgemein einen Wechsel vom Lebens- zum Erlebnisbericht fest und bewertet die geschilderten Ereignisse als Wiedergabe eines Spiegelbildes des empfindenden und wertenden Ichs.⁴⁶⁾ In U. Bs. Erinnerungen sei das Gleichgewicht von Außen- und Innenwelt gelungen dargestellt worden durch die Einlassung von idyllischen oder novellistischen Bilderreihen in das Raster einer Familienchronik zur Schilderung besonders eindrucksvoller Erlebnisse, so daß eine Spannung erreicht worden sei.⁴⁷⁾ Die Rolle des Vaters und U. Bs. spätere Ehefrau prägen den äußeren Lebenslauf des U. Bs. Das patriarchalische Elternhaus, die Gesellschaft der Kameraden, die Unterweisung durch Lektüre und die ehrgeizigen Wünsche seiner Braut seien auch für die seelische Selbstbestimmbarkeit Bs. bestimmend gewesen. Dagegen sei die Naturidylle im Hirtenstand, die U. B. schilderte, die Romantik in der Liebe zu Ännchen und der Soldatendienst als zeitweilige Freiheit von Haus, Ökonomie und Familie zu begreifen, aber auch als Gegenwelt, in der allein das Ich sich selbst finde.⁴⁸⁾

Ralph-Rainer Wuthenow findet die Erinnerungsfähigkeit U. Bs. "erstaunlich", aber in Frage stellt er sie nicht.⁴⁹⁾ Für ihn ist U. Bs. Realismus die Spiegelung seines Lebens.⁵⁰⁾

46) Vgl. Günther Niggel. Geschichte der Autobiographie im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1977, S. 80, 81.

47) Vgl. ebd., S. 82.

48) Vgl. ebd., S. 83.

49) Vgl. Ralph-Rainer Wuthenow, Das erinnerte Ich, Europäische Autobiographie und Selbstdarstellung im 18. Jahrhundert, München 1974, S. 94.

50) Vgl. ebd., S. 101.

Georg Misch dagegen : "Die Verfälschung der Wahrheit durch den Akt der erinnernden Besinnung ist ein so grundlegendes Wesensmerkmal der Autobiographie, daß man sie als deren notwendige Bedingung bezeichnen muß." ⁵¹⁾ Bernd Neumann sieht ebenfalls eine Veränderung der Vergangenheit durch die Erinnerung. ⁵²⁾

Sigmund Freud zog schon allgemein und konsequent den Wahrheitsgehalt von Kindheitserinnerungen aufgrund seiner empirischen Untersuchungen in Zweifel. ⁵³⁾ Die Angaben der ersten Erinnerungen aus den ersten Lebensjahren seien offenbar nicht zuverlässlich, und nur mit der Überlagerung von Deckerinnerungen zu erklären. Verantwortlich für die Verschiebung und Entstellung der Kindheitserinnerungen in den reiferem Alter seien starke psychische Mächte, die für die Bearbeitung der Erinnerungen sorgten. Es widerspräche auch allen Erfahrungen, daß die Kinder ihre Aufmerksamkeit bei Erlebnissen auf sich selbst anstatt ausschließlich auf äußere Eindrücke richten würden. Kindheitserinnerungen und Träume trügen den gleichen Charakter der Visualität, d. h. , um bei dem Beispiel Freuds zu bleiben, Erinnerungen und Träume werden als Szenen erlebt, die wie auf einer Bühne stattfinden. Und wie schon ausgeführt, tritt die sich erinnernde Person als Darsteller mit auf, man nimmt, "...die eigene kindliche Person in ihren Umrissen und mit ihren Kleidern..." wahr. ⁵⁴⁾

4. 1. Ulrich Bräkers Erinnerungsbilder

U. Bs. erste Kindheitserinnerungen gehen, wie schon erwähnt, bis in sein 2. Lebensjahr zurück und werden quasi wie Bilder geschildert. Im ersten Bild entsinnt sich U. B. "ganz deutlich" wie er "...auf allen vieren einen steinigen Fußweg hinabkroch und einer alten Base durch Gebärden Äpfel abbettelte." (S. 15). Im zweiten Bild spinnt die Mutter nachts heimlich Garn und, so U. B. weiter : "daß ich dann nicht in der Kammer allein bleiben wollte und sie darum eine Schürze auf den

51) Zit. nach : Georg Misch, Geschichte der Autobiographie, Leipzig, Berlin 1931, S. 90.

52) Vgl. Bernd Neumann, Identität und Rollenzwang, Königstein 1970, S. 43.

53) Vgl. Sigmund Freud, Zur Psychopathologie des Alltagslebens, Frankfurt /Main, 9. Aufl. 1991, S. 47.

54) Zit. nach : ebd. , S. 46.

Boden spreiten mußte, mich nackt darauf setzte und ich mit dem Schatten und ihrer Spindel spielte." (S. 15) Im dritten Bild: "Ich weiß, daß sie (die Mutter) mich oft durch die Wiese auf dem Arm dem Vater entgegengrug und daß ich dann ein Mordigeschrei anfang, sobald ich ihn erblickte, weil er mich immer rauh anfuhr, wenn ich nicht zu ihm wollte." (S. 15)

Die nächste Erinnerung reicht in das vierte oder fünfte Lebensjahr zurück. Viertes Bild: Der Vater nimmt U. B. eines nachts zum Salpetersieden mit und legt den Sohn ab, um seine Arbeit vor der Hütte fortsetzen zu können. Als U. B. erwacht und nach seinem Vater ruft, ist dieser weg. U. B. läuft im Hemdchen um die Hütte herum, findet ihn aber nicht und glaubt, der Vater wäre allein zur Mutter zurückgegangen. Also zieht er seine Hose an und macht sich auf den Weg. Er läuft über eine Wiese an deren Ende ein wildangelaufener Bach durch eine enge Waldschlucht verläuft. (S. 16) Er kann den Steg nicht finden und rutscht bis zum Wasser hinunter, kann sich aber dann retten und weiter: "Ich kroch auf allen vieren durch Stauden und Dörn' hinauf der Wiese zu, auf welcher ich überall herumirrte und den Gaden nicht mehr finden konnte-als ich gegen eine Windhelle zwei Kerls-Birn- oder Äpfeldiebe-auf einem Baum ansichtig ward." (S. 17) Diese ruft er um Hilfe an, bekommt aber keine Antwort. Der Vater war inzwischen zurückgekehrt und suchte den Sohn. Als er ihn findet, "mausnaß, dreckigt bis über die Ohren", weint er vor Freude und führt seinen Sohn am nächsten Tag zu der Stelle, wo U. B. fast ins Wasser gefallen und ertrunken wäre, um ihm die Gefahr zu zeigen. Doch der Junge versteht dies nicht, sondern wußte nur von der Angst, aber "besonders schwebten die Kerle auf dem Baum mir viele Jahre vor Augen, sobald mich nur ein Wort an die Geschichte erinnerte." (S. 18)

Diesselbe Erinnerung kehrt in den Tagebüchern U. Bs. wieder. 1774 notiert er: "Ich erinnere ich noch, daß ich in meiner Jugend, in 4 oder 5 Jahr meines Alters bei meinem Vater war, der etwa eine halbe Stunde von heim bei einer Scheuer Salpeter brannte, da er mich abends ins Bett legte und sagte, er wolte auch bald kommen. Da er aber unterdessen wegging und ich aufwachte und ihm allenthalben rief, lief ich auch weg und wollte in der stockfinstern Nacht in Wind und Wetter nach Hause. Mußte aber über einen angelaufenen Bach und fand den Steg nicht. Ich rutschte durch eine Lenwe (Rinne) in denselben, konnte aber auf Händen und Füßen

wieder herauskriechen und mußte unter heftigem Geschrei wieder zurück durch eine Wiesen, auf welcher Vieh und auch ein stößiger Stier ging. Da irrte ich herum, bis mich zuletzt mein Vater fand. Nachher als ich ein wenig älter war und Ziegen hüten mußte, o wie vielen Gefahren war ich da bloßgestellt! Wann Gott nicht ein Aufsehen auf mich gehabt hätte, so wäre ich über Klippe und steile Felswände heruntergefallen. Ich wäre wohl in tiefe Gründe und Töbler gefallen, daß mich niemand mehr gesehen."⁵⁵⁾

Die nächste Angst erlebt U. B. im Hirtenstand. Fünftes Bild: Als er einem verirrtten Geißlein hinterherklettert, ist es so eng, daß er. "auf allen vieren kriechen mußte. Endlich verstieg ich mich gänzlich. Über mir stund ein unerklimbarer Fels, unter mir schien's fast senkrecht-ich weiß selbst nicht, wie weit hinab. Ich fing an zu rufen und beten, so laut ich konnte. In einer kleinen Entfernung sah ich zwei Menschen durch eine Wiese marschieren. Ich gewahrt' es gar wohl, sie hörten mich, aber sie spotteten meiner und gingen ihre Straße." (S. 35) Als er sich fallen läßt, war es gar nicht so hoch und er kann sich retten. (S. 36)

Im ersten und zweiten Bild wird das Begehren nach der Mutter ganz deutlich, die allerdings im ersten Bild symbolisiert durch die Base dargestellt ist. In den Bildern drei bis fünf kehrt für den sich Erinnernden ein bestimmtes Erlebnis wieder: das Erleben der Angst. Weiterhin ähneln sich die Bilder in ihren Motiven. Es treten außer dem Erinnernden, der sich als Kind sieht, zwei handelnde Akteure auf, die nur im dritten Bild als Vater und Mutter identifiziert werden. So kann man schon aus diesen Analogien schließen, daß sowohl die zwei Kerle auf dem Apfelbaum als auch die zwei Menschen, die in einer kleinen Entfernung von dem im Fels Steckenden, als seine Eltern wiedererkannt werden können.

Ein anderes Motiv kehrt wieder, daß man mit S. Freud als die Bühne der visuellen Erinnerung bezeichnen kann: Die Wiese.

55) Zit. nach Ulrich Bräker, Tagebücher, S. 162, 163.

4. 1. 1 Katathymes Bilderleben : Das Kardinalmotiv der Wiese

Die Wiese als Kardinalmotiv läßt sich in einem psychotherapeutischen Verfahren wiederfinden, daß Hanscarl Leuner seit dem Ende der vierziger Jahre in Deutschland entwickelte. Das Katathyme Bilderleben ist eine Tagtraumtechnik, die es dem Therapeuten ermöglicht Imaginationen als symbolhaltige Bilder zu deuten, die vom Affekt gesteuert und damit psychoanalytisch zu erklären sind.⁵⁶⁾ Voraussetzung ist ein leicht hypnotischer Zustand des Patienten, ähnlich einer Halluzination oder dem Zustand kurz vor dem Einschlafen.⁵⁷⁾ Das Katathyme Bilderleben ist aber nicht nur ein gesteuertes Therapieverfahren, sondern erlaubt dem Tagträumer auch Konflikte zu objektivieren.⁵⁸⁾ Das erste Kardinalmotiv, das der Therapeut vorgibt, ist die Wiese mit der Symbolqualität des Anfangs, der Paradowiese, dem Ort der Begegnung. Wie läßt sich dieses Verfahren für eine Interpretation der Bräkerschen Kindheitserinnerungen nutzen?

Ist das Motiv der Wiese U. B. auch nicht vorgegeben worden, imaginiert er dennoch damit, ein Beweis für Leuners Beobachtung, daß die von ihm aufgestellten Kardinalmotive sich am häufigsten spontan darstellen.⁵⁹⁾ Wird in den ersten beiden Wiesenbildern (Bild 3 und 4) U. Bs. der ödipale Konflikt deutlich⁶⁰⁾, zeigt das 4. Bild die Vereinsamung des Kindes, verspottet von den Eltern, frustriert von dem unerfüllten Begehren nach der Mutter. Das Begehren nach der Mutter macht U. B. Angst (Inzestverbot!). Er straft sich selbst, indem er Gefahren imaginiert.⁶¹⁾ Der Bach, der ihn fast mitreißt, der kahle Felsen, an dem er hängt und der uner-

56) Vgl. dazu Hans-Martin Wächter, Das Katathyme Bilderleben nach Leuner, Göttingen, 4. Aufl. 1980, S. 1.

57) Vgl. ebd., S. 2.

58) Vgl. Hanscarl Leuner, Günther Horn, Edda Klassmann, Katathymes Bilderleben mit Kindern und Jugendlichen, 2. korr. Aufl. München/Basel 1978, S. 18.

59) Vgl. ebd. S. 18.

60) Besonders in dem Auszug aus den Tagebüchern, vgl. dazu H. Leuner, S. 19, der genau das Beispiel des Stieres vorführt (Stier=Vater), Die zwei Kerle auf dem Apfelbaum (Apfel=S nde) ließen sich als die Eltern deuten, die von dem kleinen Kind vielleicht beim Geschlechtsverkehr beobachtet wurden.

61) Eine Art Selbstbestrafung und auch die Verinnerlichung der gesellschaftlichen Verbote.

klimmbare Fels, der senkrecht über ihm aufragt, sind dafür die Symbole. Das Berg-oder Felsmotiv hat aber noch weitere Bedeutungen. Es korreliert mit dem Anspruchsniveau des Imaginierenden. Je höher der Berg ist, desto ehrgeiziger ist der Tagtr umer.⁶²⁾

Das Katathyme Bilderleben als Selbsttherapie sozialisiert den Autor und die Leser durch die Sprache. Beginnt die Therapie mit der imaginierten Wiese, soll sie auch mit dieser enden, so K. Leuner.⁶³⁾ Und tatsächlich endet Bräkers Autobiographie damit, daß er sich selbst auf der Wiese hin und her gehend oder einen Hügel hinaufsteigend sieht. (S. 231) Er ist allein auf der Wiese, und aus dem gefährlichen Fels ist ein Hügel geworden. Sein Anspruchsniveau korreliert jetzt mit dem Erreichbaren, er kann als geheilt gelten. Er ist selbstbewußt geworden und schreibt die Heilung in die Literatur ein.

Das erkennen auch seine Leser, so sein Herausgeber Füssli, der den Blättern die Wahrheit unterstellt, und die Weisheit als auch Tugend des Autors zu erkennen glaubt. (S. 6) Rund 150 Jahre später bezeichnet Voellmy U. B. ganz richtig als Sohn der Aufklärung, aufgeklärt durch die ihm zugängliche Literatur, deren Aufstellung den Menschen U. B. erklärt.⁶⁴⁾

4. 1. 2. Ulrich Bräkers Sexualität

U. Bs. erste Erinnerung gilt der Sexualität. Wenn er auf allen vieren (dem Symbol der Kindheit) zu einer alten Base kriecht und ihr Äpfel abbettelt, läßt sich dieses Bild schon als erstes sexuelles Begehren deuten. Deutlicher wird das Begehren nach der Mutter, wenn sie ihn nackt auf ihre Schürze setzt und ihn mit dem Schatten und ihrer Spindel spielen läßt. Die Form der Spindel ist ein doppelkegelförmiger Körper, dessen Schnitt sich durchaus mit der abgebildeten Grotte in dem Werk des Malers (nicht des Verlegers!) H. Füssli 'Meeresgrotte in Margate

62) Vgl. H. Leuner, S. 20,21. Das trifft sicherlich auch auf U. B. zu, der immer wieder versucht, seine wirtschaftliche und soziale Position zu verbessern.

63) Vgl. H. Leuner, S. 19.

64) Vgl. S. Voellmy, Girtauer, S. 102/107 und S. 118-132.

mit Rückenakt eines Mannes' von 1816 vergleichen läßt. G. Kaiser hat diese Grotte berechtigterweise als weibliches Genital gedeutet.⁶⁵⁾

Sexualität bleibt für U. B. aber weiterhin geheimnisvoll. Er staunt und wird rot, wenn seine Kameraden unzüchtige Lieder singen,⁶⁶⁾ und abscheuliche Neigungen machen ihm angst und bange. (S. 40) Auf dem Krankenbett schildert er dem Vater die unsittliche Annäherung des Bettelmenschen, der (oder die) in ihrem neuen Haus lebt. (S. 53-54)

Die Mutter ist es dann wieder, die ihn gegen den Willen des Vaters ermutigt, sich einem Mädchen zu nähern. (S. 58 ff.) Er empfindet eine Liebe zu ihr, die ihn aber zum Narren macht und die, ganz im Sinne des öffentlichen Charakters der verbürgerlichten Sexualität, allen bekannt ist. Die "peer group" lacht über seine Unerfahrenheit und das ganze Dorf nimmt Anteil an seiner Liebesgeschichte. Die Partnerwahl ist traditionell durch die öffentliche Kontrolle durch die Gleichaltrigen und die Öffentlichkeit, aber modern bürgerlich durch die Anteilnahme der Mutter und durch das Verhalten Ännchens. Sie leiht ihm entgegen der Tradition Geld, damit er sie zum Trank einladen kann. (S. 60) Die Tochter der Heimarbeitergeneration zeigt damit ihre Unabhängigkeit, trotzdem scheitert die Freundschaft. Die Ödipalisierung des Kindes in der Kernfamilie hat stattgefunden, und das Begehren nach der Mutter wird in die Partnerwahl mit einbezogen. Eine Liebesheirat mit Ännchen scheitert aber vor allem an der Tradition und der Identifikation mit dem Vater. Der wünscht dem Jungen ein tüchtiges Bauernmädchen und versucht nun seinerseits U. B. zu verkuppeln. (S. 68)

Die erotische Wirkung des Bauernmädchens Ursel auf U. B. ist gleich null. U. B. befindet sich in der Krise zwischen einer Identifikation mit dem Vater, dessen traditionellen Werte er verinnerlichte, und der Erotisierung der Partnerwahl, gestiftet durch die 'moderne' Mutter. Die Krise wird verschoben, als ihn der Vater in die Welt schickt, und löst sich auf, als der zurückgekehrte Sohn aus dieser zwitterhaften Situation heraus quasi einen Zwitter heiratet. An seiner Frau fesselt ihn beim

65) Das Bild siehe in Friedrich A. Kittler, Die Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften, Programm des Poststrukturalismus, Paderborn 1980, S. 117.

66) Hier wird einmal die Rolle der 'peer group' geschildert. (S. 38)

ersten Anblick ihr Amazonengesicht, das Gesicht eines Mannweibes. (S. 145)

Analogien ergeben sich hier auch zu Goethes 'Werther' in der Deutung von R. Meyer-Kalkus. Er versucht den doppelten Nachweis zu führen "...zum einen, daß der 'pathologische' Charakter von Werthers Leiden in der Struktur seines erotischen Begehrens begründet ist, und zum anderen, daß dieses irrehende Begehren, das schließlich zum Begehren des Todes wird, auf eine spezifisch matriarchalische Hominisation unter den Bedingungen der patriarchalen Familie des 18. Jahrhunderts verweist.⁶⁷⁾ Weder Werther noch U. B. gelingt es, sich aus dem familialen Raum zu befreien. Als der Vater stirbt, übernimmt U. B. als Sohn wie selbstverständlich dessen Pflichten gegenüber der Mutter.

5. Zusammenfassung

Ulrich Bräkers Lebensgeschichte gehört zu den bedeutendsten Autobiographien des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Über die an sich schon interessante Erzählung hinaus, zeigt sie aber in den Erinnerungen an die Kindheit Textstellen, die wie Bilder komponiert sind. Den Wahrheitsgehalt der dort aufgeführten Erinnerungen kritisch zu beleuchten, galt dieser Interpretationsversuch.

Dabei mußte über eine textimmanente Interpretation hinausgegangen werden. Mit Hilfe der Sozialgeschichte und einem relativ neuen Verfahren der Psychoanalyse /-therapie, dem Kathymen Bilderleben, sollte die Sozialisation des jungen Ulrich Bräker erklärt werden. Denn die Zusammensetzung der Familie befand sich im 18. Jahrhundert in einer Umbruchsphase, insbesondere durch die Veränderungen der Produktionsformen und des politisch-sozialen Umfeldes.

Psychologie, Sexualität und die Literatur wurden Teil der Sozialisation. Auch Bräker kann sich diesen Neuerungen nicht entziehen, gerät aber dadurch in eine Identitäts- und Lebenskrise, die er produktiv zu bewältigen weiß. Er beginnt zu schreiben und unternimmt eine erfolgreiche Selbsttherapie, die uns einige Rätsel

67) Zit. nach R. Meyer-Kalkus, Werthers Krankheit zum Tode, in : F.A.Kittler, H. Turk (Hrsg.), Urszenen, Frankfurt 1977, S. 78.

hinterlassen hat.

Die Lösung dieser Rätsel zeigt, daß Literatur und insbesondere auch Autobiographien noch kritischer gelesen werden sollten und führt zu der Forderung, die Hilfe anderer Wissenschaft noch mehr als bisher für die Literaturwissenschaft zu nutzen, um über eine reine Ästhetikkritik hinaus zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

6. Literaturverzeichnis

- Böning, Holger. Ulrich Bräker. Der arme Mann aus dem Toggenburg. Leben, Werk und Zeitgeschichte. Königstein 1985.
- Bowman, Derek. The Live Story and Real Adventures of the Poor Man of Toggenburg by Ulrich Bräker, Edinburgh 1970 (Übersetzung).
- Fell, Christa. In Defense of Autonomy. Ulrich Bräker and Shakespeare: Diskussion in: Revolution und Autonomie: deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der Französischen Revolution, ein Symposium, hrsg. von Wolfgang Wittkowski, Tübingen 1990, S. 47-59.
- Freud, Sigmund. Zur Psychopathologie des Alltagslebens, Frankfurt/Main, 9. Aufl. 1991.
- Graber, Heinz : Holliger, Christian : Holliger-Wiesmann, Claudia (Hrsg.). Chronik Ulrich Bräker. Auf der Grundlage der Tagebücher 1770-1798, 1985.
- Günther, Werner (Hrsg.). Bräker, Ulrich. Der arme Mann im Tockenburg, Stuttgart 1965, Aufl. 1993 (=Reclam 2601).
- Helmich, Hans J. Ulrich Bräker : Lebensgeschichte und natürliche Abenteuer des armen Mannes im Tockenburg, Berlin 1992.
- Hinderer, Walter. Ulrich Bräker, in: Deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts, hrsg. von Benno von Wiese, Berlin 1977, S. 371-391, (=Deutsche Dichter : ihr Leben und Werk, hrsg. von Benno von Wiese, Berlin 1977).
- Jens, Walter. Ein frommer Rebell. Über U. B. den armen Mann im Tockenburg, in : Religion und Biographie, 1987, S. 101-110,
- Kälin, Urs. "Dieses subtile unruhige Ich". Zur 'Chronik' U. Bs. , in : NZZ, Nr. 295 vom 20. 12. 1985, S. 42.

- Kittler, Friedrich A. Die Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programm des Poststrukturalismus, Paderborn 1980.
- Leuner, Hanscarl : Horn, Günther : Klassmann, Edda. Katathymes Bilderleben mit Kindern und Jugendlichen, 2. korr. Aufl. München / Basel 1978.
- Meyer-Kalkus, R. Werthers Krankheit zum Tode, in : Friedrich A. Kittler, H. Turk (Hrsg.), Urszenen, Frankfurt / Main 1977.
- Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie, Leipzig / Berlin 1931.
- Morf, Peter. Zur Aktualität U. Bs. Ein Hinweis auf Publikationen, in : NZZ, Nr. 287 vom 11. 12. 1985, S. 39.
- Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang, Königstein 1970.
- Niggel, Günther. Geschichte der Autobiographie im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1977.
- Pestalozzi, Karl. "Von einem gern schreibenden Erdensohn", U. B. : Schriftsteller und Chronist, in : NZZ, Nr. 295 vom 20. 12. 1985, S. 41-42.
- Rosenbaum, Heidi. Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt / Main 1982.
- Schweizermuseum. 2. Heft, IV Jg. , 1788 bis 4. Heft, V. Jg. 1789.
- Shorter, Edward. Die Geburt der modernen Familie, Reinbek 1983
- Steussy, Fredric Steven. The Emergency of Individuality as Exemplified in Nine 18th-Century German-Language Autobiographers. University of Alberta, Canada, Diss. 1988.

- Thalheim, Hans-Günther (Hrsg.). Bräkers Werke, Berlin/Weimar, 3. neubearb. Aufl. 1993.
- Ueding, Gert. Klassik und Romantik, Deutsche Literatur im Zeitalter der Französischen Revolution 1789-1815. S. 366 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hrsg. von Rolf Grimminger, Bd. 4).
- Voellmy, Samuel (Hrsg.). Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Tockenburg, 3 Bde. , Basel 1945.
- Voellmy, Samuel. Daniel Girtauer von St. Gallen, Ulrich Bräker aus dem Toggenburg und ihr Freundeskreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Schweiz in der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, Diss. Basel 1928.
- Wächter, Hans-Martin. Das Katathyme Bilderleben nach Leuner, Göttingen, 4. Aufl. 1980.
- Widmer, Paul. Ein ländlicher Aufklärer. Zum 250. Geburtstag von U. B. , in : Neue Züricher Zeitung (NZZ), Nr. 295 vom 20. 12. 1985, S. 41.
- Winter, Hans-Gerd. Wandel von Fremdzwang zum Selbstzwang : Aspekte der Entwicklung Ulrich Bräkers zum aufgeklärten Bürger, in : Der deutsche Roman der Spätaufklärung : Fiktion und Wirklichkeit, hrsg. von Harro Zimmermann, Heidelberg 1990, S. 25-41.
- Wuthenow, Ralph-Rainer. Das erinnerte Ich, Europäische Autobiographie und Selbstdarstellung im 18. Jahrhundert, München 1974.
- Zedler, J. H. Großes vollständiges Universal-Lexikon, Halle, Leipzig 1737 (Nachdruck von 1961).

국문초록

울리히 브레커의 傳記분석

Ulrich Reis

울리히 브레커(Ulrich Bräker)의 傳記는 18세기 독일어권에 있어서 가장 중요한 자서전들에 포함된다. 그 자체로 이미 흥미로운 소설을 뛰어넘어 그의 소설에는 마치 그림처럼 구성되어진 텍스트 부분들(Textstellen)이 유년기에 대한 회상들에서 나타난다. 그곳에서 제시된 회상들의 사실 내용을 비평적으로 조명하는 것이 이러한 해석 시도(Interpretationsversuch)에 가치가 있을 것이다.

이것을 위해서 작품 내재적인 분석은 고려되지 않는다. 社會史와 비교적 새로운 방법인 심리 분석과 심리 치료(Katathymes Bilderleben)의 도움으로 젊은 울리히 브레커의 사회화가 설명되어야만 한다. 왜냐하면 18세기에 있어서 가족의 구성이, 특히 생산 형태와 정치적이고 사회적인 환경의 변화들에 의해서, 변혁의 단계에 처해 있었기 때문이다.

심리학, 性 그리고 문학은 사회화의 부분들로 되었다. 브레커 역시 이러한 변혁들로부터 피할 수 없었다. 그는 그렇지만 변혁을 통해서 그가 창의적으로 극복할 수 있는 동질성과 삶의 위기로 빠져들었다. 그는 글을 쓰기 시작했고 우리에게 몇 가지 의문점을 남겨 놓은 성공적인 자아 치료(Selbsttherapie)를 시도했다.

이러한 의문점의 결과는 문학과 특히 자서전들이 좀더 비판적으로 읽혀져야 한다는 것을 보여 주고, 그리고 순수한 미학 비평을 넘어서서 새로운 인식들에 다다르기 위해서는 문예학에 대한 다른 학문의 도움이 지금까지 보다 더 많이 필요하다는 요구가 대두된다.